

einer Verwirklichung des Verständigungsgedankens könne nicht die Rede sein, solange deutsches Land von fremden Truppen besetzt sei. Zu begreifen sei, daß in der letzten Zeit der Gedanke an ein sogenanntes Ost-Occarno amtlich nicht in den Vordergrund getreten sei und daß in allen Parteien des Reichstages volle Übereinstimmung herrsche, daß ein „Ost-Occarno“ für Deutschland undenkbar sei.

Staat und Gewerbe.

Man schreibt uns:

Als eine unangelegentlich Konkurrenz empfinden es die Verleger und Buchhändler, daß die Reichsdruckerei ihre Tätigkeit auf dem Verlagsgebiet immer weiter ausdehnt. Wegen die Verlegerwissenschaftliche Gesellschaft m. b. H. bei der deutschen Reichsbahn haben sie gleichfalls Vorstellungen erhoben. Gegenstand dieses Unternehmens ist die Herausgabe von Lehrbüchern, Schriftsätzen, Modellen, Lehrfilmen und sonstigen Unterrichtsmitteln für den Dienstunterricht, die Auszubildenden oder die psychotechnische Prüfung des Personals im Auftrage der Reichsbahn, Reichsministerien oder sonstigen Behörden oder gemeinnützigen oder wissenschaftlichen Vereinigungen oder von Verlegerunternehmen, Bewilligung der Herausgabe der Herstellung des Verkaufs solcher Gegenstände, den Abschluß anderer hiermit zusammenhängenden Geschäfte. Ferner wird in diesem Zusammenhang hingewiesen auf das Vorgehen des preussischen Justizministeriums, das durch den Sammelbezug von Werken aus dem Gebiet der Rechtswissenschaft direkt beim Verlage die ortsansässigen Buchhändler schädigt. Ähnliche Klagen richten sich gegen den Begründer des Buchhandels in Schulen. Die Verleger weisen darauf hin, daß die Reichsdruckerei ihre Tätigkeit ausgedehnt durch Schaffung von Spezialarten, die bisher dem Privatverlage allein oblag. Endlich sei noch auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die dadurch entstehen würde, wenn Reich oder Staat als Besteller einer Druckerei oder eines Verlagsunternehmens zu übergeben würde, sämtliche Druckereien und Verlagsbetriebe der Reichs- und Staatsbehörden in diesen Betrieben drucken und in diesem Verlage verlegen zu lassen.

Der Religionskrieg in Mexiko.

Priesterliche Handlungen durch Laien. Erzbischof Ruiz gibt in einem Hirtenbrief bekannt, daß katholische Laien in Mexiko während der gegenwärtigen Kollage Zeremonien verrichten dürfen, die von der Kirche als Ersatz für Verabsolutung der Sacramente durch Priester und sonstige heilige Handlungen anerkannt werden.

Das Ministerium des Innern von Mexiko hat verschiedene ausländischen protestantischen Geistlichen die Erlaubnis erteilt, Gottesdienste in Mexiko für die nächsten sechs Jahre abzuhalten. Sie müssen sich bereit erklären, während dieser Zeit eingeborene Mexikaner, die ihnen später nachfolgen sollen, zu unterrichten. Nach einer Bekanntmachung der Regierung sind gestern in ganz Mexiko in Durchführung des Programms zur Hebung der Volkswohlfahrt 500 neue Schulen eröffnet worden.

Letzte Meldungen

Vermischte Drahtnachrichten vom 3. März.

Beamtenchaft und Achtstundentag.

Berlin. Bei der Prüfung der Frage, ob die Einheitsfront gegen das Arbeitsnachteils auch auf die Beamten ausgedehnt werden kann, haben sich Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Beamtenorganisationen ergeben. Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund ist der Ansicht, daß für die Beamten die gleichen Voraussetzungen wie für Arbeiter und Angestellte zutreffen und daß daher der Achtstundentag bei den Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, ebenso wie bei der Reichsbahn durchzuführen werden müsse. Der Deutsche Beamtenbund erklärt, daß er im Kampf um die achtsündige Arbeitszeit Schulter an Schulter mit den anderen Gewerkschaften stehen würde, daß aber die Regelung der Dienst- bzw. Arbeitszeit für den Beamten nur auf dem Wege des Beamtenrechts schlagend werden könne. Der Minister des Innern empfiel die Beamtenorganisationen, um mit ihnen Fragen des Beamtenrechts durchzusprechen. Dabei wurde auch auf die Schwierigkeit einer einheitlichen Dienstzeitregelung hingewiesen.

Der Etat der preussischen Bergverwaltung.

Berlin. Der Hauptanstoß des preussischen Landtages begann mit der Vorbereitung des Haushalts der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung. Handelsminister Dr. Schröder gab noch einige Ergänzungen zum Haushalt. Er führte u. a. aus: Im preussischen Bergbau waren beschäftigt im Jahre 1913 493 000 Mann, im Jahre 1926 455 000 Mann. Die Belegschaft im Kohlenbergbau betrug im Jahre 1913 410 000, im Jahre 1926 355 000 Mann. Gefördert wurden im Kohlenbergbau 1913 144 Millionen Tonne, 1926 112 Mill. Tonne. Die Schmelzleistungen liegen gegenüber dem Jahre 1913 in Oberschlesien um 13,1%, in Niederschlesien um 15%, im Ruhrgebiet um 20%, im Saarland um 21%. Mit dem 1. April 1927 wird der preussische Staat eine Versuchsstube übernehmen, um in ihr Feuerungen im Grubenlichterbetriebe zu erproben. Nach den vorläufigen Ergebnissen über die Unfälle des Jahres 1926 darf angenommen werden, daß die Zahlen des Jahres 1925 nicht überschritten werden. Ein Verbot der Über- und Nebenarbeiten könne von der Bergbehörde nicht ausgesprochen werden. Ab 1. August wird die Änderung in der Leitung der Bergverwaltungen erfolgen. Der Minister glaubt, daß aus dieser Maßnahme eine Besserung des Verhältnisses zwischen Arbeiterchaft und Bergverwaltern sich ergeben werde. Die von Reich und Staat im Siegerland-Bergbaugebiet gewährten Unterstützungen haben sich als gut und nützlich erwiesen; nach Gewährung der Unterstützung konnte die Belegschaft verdoppelt werden. Der Minister kündigt an, daß diese Unterstützungen ab 1. April 1927 abgebaut werden würden. Er sprach zum Schluß allen Beamten und Arbeitern der Staatsgruben seinen Dank aus.

Der Rücktritt des Ministers Am Jahnhoff.

Berlin. Der preussische Justizminister Am Jahnhoff hat sich mit Rücksicht auf seinen binnen kurzem bevorstehenden Rücktritt von seinen Beamten verabschiedet.

Dreifache Muttat einer Versuchsmäht.

Berlin. Die unverheiratete Emilie Biendel verlor den Direktor Georg Frau, als er im Auto nach seinem Bureau fahren wollte, durch mehrere Pistolenschüsse schwer. Dem Chauffeur schoß die Frau eine Kugel in den Kopf. Sie ver-

suchte dann, sich selbst zu erschießen. Alle drei Personen wurden schwerverletzt in das Krankenhaus gebracht. Die Frau hat die Tat anscheinend verübt, weil sie geglaubt hatte, daß Frau sie heiraten würde, er aber hatte diese Absicht nicht.

Das Urteil im Audele-Prozess.

München. Das Gericht verurteilte den Lokomotivführer Audele zu fünf Monaten Gefängnis. Drei Monate gelten durch die Unterbringungshaft als verbüßt.

Amstienberlegung im Thüringer Landbund.

Weimar. Der bisherige Landtagspräsident und zweite Vorsitzende des Thüringer Landbundes, Rechtsanwalt Dr. Berndt, hat seinen Sitz im Landbundesvorstand niedergelegt.

Großfeuer in New York.

New York. In New Jersey am Hudsonufer, gegenüber dem Wallstreetviertel, brach nachts Feuer aus, das einen großen Umfang annahm und die ganze Nacht über anhielt. Zwei Meilen der Pennsylvania-Eisenbahn, 50 beladene Güterwagen und verschiedene Werkstätten wurden von den Flammen zerstört. Der Schaden wird auf eine Million Dollar veranschlagt. 27 Feuerwehrzüge, sämtliche Feuerlöschboote der Stadt New York und 50 Feuerlöschboote, die den verschiedenen Eisenbahnlinien gehörten, waren zur Bekämpfung des Brandes herangezogen worden.

Hus unserer Heimat

Wilsdruff, den 4. März 1927.

Wertblatt für den 5. März.

Zonnenaufgang	6 ¹¹	Mondaufgang	7 ²⁵
Sonnenuntergang	5 ¹¹	Monduntergang	6 ¹¹

1827 Der Pöbster Alessandro Graf Volta ach. — 1862 Der Zahnarzt Dr. Siegfried Tarasch geb.

Einfachheit.

Eine grundlegende Verchiebung der Verhältnisse haben die Folgen des Krieges mit sich gebracht. Für viele wurde die ganze Lebenshaltung, der ganze Lebenszuschnitt verändert; manche, die früher ohne Not und Sorge, ja, ohne genaues Einsehen leben, stehen heute vor den Resten einstigen Vermögens und wissen sich nun, in den veränderten Verhältnissen, nicht zu helfen. Sie klagen und jammern und stemmen sich innerlich gegen ein Geschick, das nun einmal da ist und so oder so überwinden, zu dem Stellung genommen werden muß. Der weitaus größte Teil des Volkes besteht heute aus solchen, die rechnen, die jede Mark sorgsam abwägen müssen, und für sie alle heißt das Gebot der Zeit: Einfachheit. Und auch für jene andern, die „es nicht nötig haben“, sollte es so heißen, damit sie, die die Mittel und also auch die Verpflichtung haben, helfen und unterstützen können, wo es nottut. Und wieder tut es not!

Einfachheit... das heißt nicht: Aufgeben innerster, feinsten Kulturgüter und die Form ihrer äußeren Auswirkung, das heißt nicht, die Lebensverhältnisse zurückzudrehen in überängstlicher Sparsamkeit, das heißt: Das Leben und die Lebenshaltung so zu gestalten, daß die vorhandenen Mittel, richtig und bewußt angewandt, immer noch eine gewisse Kultur zu schaffen vermögen, und sei sie noch so schlicht.

Das setzt voraus, daß der Schaffende, und hier wird es fast meist um die Frau und Mutter handeln, sich klar darüber ist, was Kultur bedeutet. Und hier fehlt es in den meisten Fällen, dieser grundlegende Begriff wird noch immer viel zu oberflächlich, viel zu äußerlich genommen. Kultur heißt nicht, ungeschickliche Verfassungen, seien sie es nun durch Alter, Material oder Seltenheit, um sich her anzuhängen, heißt nicht, in einer „pornehen“ Gegend wohnen und diese teure Wohnung vielleicht mit allen möglichen schädlichen Opfern erkaufen. Kultur kann in der kleinsten und engsten Vorstadtwohnung sein, kann im Arbeiterdortel wohnen so gut wie in der Villenkolonie; oder auch nicht, hier wie da. Kultur ist Ehrlichkeit, ist Treue und Zuverlässigkeit des Materials, und sei es das schlichteste, das sich nicht hinter einer schönen Tünche versteckt. Kultur ist die Liebe und das Verständnis, mit dem die Dinge in den Räumen aufgestellt und zum Sprechen gebracht sind, ist eine kleine, feine, liebevoll hergestellte Handarbeit, ein schönes, getriebenes kupfernes Gerät, das sich nicht hinter einer so bald verschwindenden Verflüchtigung versteckt.

Wahre Kultur ist immer einfach und schlicht, ohne Verschönerungen und ohne unnötigen Hietat. Sie schafft sich Geräte und Möbel, Schmuck und Kleidung in schönen, ruhigen Linien, in sparsamer Anwendung von Schmuck und Hietat und ohne aufsehenerregende Wunderlichkeiten.

Einfachheit ist das große Gebot unserer Zeit, das so oft verflucht unter dem Rausch lärmender Feste und Belegnungen, oder unter dem Klagen um verlorenes He und Gut, von dem doch so oft noch reichlich genug blieb, um sich her tiefsie und feine Kultur zu schaffen. Den Menschen die Augen zu öffnen für diese Aufgaben und Möglichkeiten ist Pflicht und Beruf eines jeden, der erkannt, um wie große und wichtige Werte für das Volksganze und seine deutsche Kultur es sich hier handelt.

Zur Bekämpfung der Mäusenplage ist noch zu bemerken, daß die Mäusen in den Winterdormen sämtlich befruchtete Mäusenweibchen sind (die Männchen gehen im Herbst zugrunde). Bei der letzten Witterung verlassen sie die Quartiere und streifen zur Eierablage (pro Mäuse etwa 300 Stück zusammenlebende, schwimmende Eier) im Wasser. Den Eiern entschlüpfen in vier bis fünf Wochen fortpflanzungsfähige Mäusen. Infolge der riesenhaften Vermehrung ist eine durchgreifende Beseitigung der Mäusen, auch den Sommer über, unbedingt erforderlich. Wir weisen auf die Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft in der gestrigen Nummer unserer Zeitung noch besonders hin.

Ein Feuerweilber am Rathaus. Zahlreichen Wünschen und vor allem dem Bedürfnis entsprechend, ist nunmehr am Rathaus, und zwar am Eingange auf der Nordseite, ein Feuerweilber angebracht worden, der es jedermann ermöglicht, bei Ausbruch eines Schadenfeuers in der Stadt die Alarm sirene auf dem Rathausurme in Betrieb zu setzen. Vor Mißbrauch wird gewarnt. Erst dieser Tage sind zwei junge Burken, die im Uebermut Feuerweilber in Betrieb setzten, mit Gefängnis bestraft worden.

Tennis-Klub Wilsdruff. Sonnabend den 26. Februar abends 8 Uhr hatte sich eine zahlreiche Schar Anhänger des edlen Tennisportes im „Goldenen Löwen“ eingefunden, um bei gegenseitiger Beteiligung erst einen Tennisklub zu gründen. Herr Referendar Mann, der Einberufer, eröffnete die Versammlung mit begründenden Worten und gab seiner Freude Ausdruck, daß so viele seiner Aufforderung gefolgt seien. Da eine genügende Anzahl Damen und Herren auf die werbenden und ländernden Worte des Einberufers sich zu aktiver Arbeit bereitwillig, konnte

zur Gründung des Tennisclubs geschritten werden. Eine Kommission unter dem Vorsitz des Herrn Mann wurde gewählt, welche die Vorarbeiten zur Verwirklichung der Tennisportpläne übernehmen sollte. Es ist geplant, einen Tennisportplatz zu schaffen (evtl. auf dem von der Stadt abgegebenen Gelände des oberen Parkes) und mit den nötigen Arbeiten möglichst bald zu beginnen, um vor Eintritt der schönsten Jahreszeit den Mitgliedern des Tennisvereins die Ausübung dieses gesunden, schönen und edlen Sportes zu ermöglichen. Da die Kosten gar nicht hoch sind, die den einzelnen treffen, ist zu erwarten, daß auch diejenigen Damen und Herren unserer Nachbarstadt betreten, die sich bisher aus Verformis vor zu hohen Kosten fern hielten. Die nächste Hauptversammlung des Vereins, in der die Kommission Bericht über den Stand der Vorarbeiten geben wird, soll Mittwoch den 16. März abends 8 Uhr im „Goldenen Löwen“ stattfinden. Meldungen zum Eintritt in den Verein nehmen die Herren Referendar Mann, Oberlehrer Schneider und Baumeister Lindner jederzeit gern entgegen; ebenso sind die genannten Herren zu jeder Aufklärung in dieser Sportfrage bereit.

Eine Kellametafel ist gestern an der Autochuppen der Firma Verthold & Kimmel in der Bahnhofstraße angebracht worden, und in diesem Falle bewahrheitet sich wieder mal das alte Sprichwort: „Was lange währt, wird gut!“ Der auswärtige Unternehmer lastierte vor Jahren schon von den Beteiligten die Anzahlung, aber zur Aufstellung der Tafel wäre es nie gekommen, wenn sich nicht Herr Malermeister Schindler tatkräftig ins Mittel legte. In seiner Werkstatt erhielt die Tafel das schmale Gewand, in dem sie sich heute den Vorübergehenden zeigt. Um den klar und übersichtlich ausgeführten Stadtplan gruppieren sich die Kellametafel der Geschäftleute. Als äußerst glücklich muß auch der Anbringungsort bezeichnet werden, zumal hier die befürchtete Beeinträchtigung des Straßensbildes keinesfalls Tatsache geworden ist.

Theater-Abend. Auf das Gastspiel der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger morgen Sonnabend abends 8 Uhr im „Goldenen Löwen“ sei hiermit nochmals hingewiesen. Da hier nur Berufschauspieler verschiedenster deutscher Bühnen unter Anne Schönschleds fundiger Regieaufführung auftreten, da ferner die Auswahl der Stücke dem Theaterfreunde auf dem Gebiete des Lustspiels, wie auf dem Gebiete der Operette klassisches und somit Bestes bringen, und da schließlich der ganze Abend in zweifacher Hinsicht guten Zwecken dient, dürften wahrlich genug Anziehungspunkte vorhanden sein, um zahlreiche Besucher an diesem Abend nach dem „Löwen“ zu führen. Von dem Besuch dieses Gastspiels wird es abhängen, ob sich ihm weitere anschließen und so der Wunsch vieler Theaterfreunde nach regelmäßigen wertvollen Theateraufführungen von Berufschauspielern in Wilsdruff in Erfüllung geht.

Preisregeln. Nächsten Sonntag findet das vor vier Wochen begonnene Preisregeln keinen Abschluß. Mit größter Spannung sieht man dem letzten Regeltag und dem Endergebnis entgegen. Eine rege Beteiligung ist schon jetzt durch Nachfrage nach Eintrittskarten zu erwarten. Die Ausfahrten sind ja auch noch äußerst günstig. Für die zehn großen Gewinne sind bisher erst ein 25 und 26 notiert worden. Wie aus der Bekanntmachung im Anzeigenteil ersichtlich ist, findet das Preisregeln abends 7 Uhr seinen Abschluß. Das Ausziehen gleicher Nummern findet von abends 7:30 Uhr ab statt. Anschließend soll die Preisverteilung vorgenommen werden. Da von nachmittags ab mit starkem Andrang zu rechnen sein wird, empfiehlt es sich, bereits 11 Uhr oder in den Mittagsstunden sich am Regeln zu beteiligen. Die Gewinne selbst sind von vormittags 11 Uhr ab im „Löwen“ den ganzen Tag ausgestellt und können besichtigt werden. Es kommen in ganzen 150 Preise zur Verteilung. Sonntag alles auf zum Preisregeln! Jeder kann sich an dem schönen Sport beteiligen. Wer nichts gewinnt, bedenke, daß der Reingewinn dem Hechtverein zuliegt. Gut Holz!

Sichtbildervortrag. kommenden Sonntag nachmittags 5 Uhr veranstaltet die Christliche Pfadfinder-Abteilung Wilsdruff einen Sichtbildervortrag „Auf Wanderschaft“, verbunden mit Kasperletheater. Der Eintritt für Kinder beträgt nur 15 Pf., auch Erwachsene sind herzlich willkommen. (Vgl. Anz.)

Der Jirtus W. Leydel, der seine Arena im hiesigen Schützenhause aufgeschlagen hat, konnte sich am gestrigen Abend wieder eines zahlreichen Besuches erfreuen. Man kann wohl auch sagen, daß Jirtus Leydel tatsächlich in der Lage ist, etwas zu bieten. Sei es in Herbedressuren oder Akrobatik. Gestrichelter Leydel auf dem Drabbel zeigen ihre Kunst in höchster Vollendung. Edward mit seiner vorzüglichen Fundamente bereitet den Zuschauern frohe Minuten. Spasmacher sorgen für guten Witz. Heute Abend findet die Abschiedsvorstellung statt. De.

Die Hauptversammlung des Kantoren- und Organistenvereins der Kreisauptmannschaften Dresden und Bautzen findet Donnerstag den 7. April in Dresden statt.

13 438 neue Wohnungen in Sachsen 1926. In Sachsen wurden im Dezember 604 Baugenehmigungen für Neubauten mit Wohnungen erteilt. Sie sollen insgesamt 1624 Wohnungen enthalten. Ausgeführt und baupolizeilich abgenommen wurden 570 Neubauten mit 1750 Wohnungen. An Gebäudedeckungen waren 8 Häuser mit 15 Wohnungen zu verzeichnen. Der Dezember brachte insgesamt einen Zuwachs von 1871 Wohnungen (Dezember 1925: 1912). Im ganzen Jahre 1926 wurden 3330 (1925: 4377) Bauten mit 13 914 (1925: 13 222) Wohnungen abgenommen.

Wann soll man Obst essen? (Mitgeteilt vom Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Meißen.) Der gesunde Mensch hat ein reiches Angebot an Mineralstoffen, organischen Säuren sowie an Fruchtzucker. Ein Mangel des Obstes ist kein geringer Mangel an Energie. Darum sind auch alle unsere Obstsorten schlechte selbständige Nahrungsmittel und nur als Zutaten und Ergänzungen der Nahrung anzusehen. Wollte ein Mensch von Obst allein leben, so müßte er täglich 15 Kilogramm Obst täglich essen. Der Mangel an Energie ist aber nur unbedingt ein Mangel des Obstes, wie wir gleich sehen werden. Den höchsten Energiegehalt haben Äpfel und Melonen. In den südländischen Ländern sind diese beiden Früchten daher Volksnahrungsmittel. Freilich kann man von ihnen nicht fett werden, und nur bei unendlicher Gemütsfreiheit dieser Südländer vermag sich mit dem Nährwert dieser Obstsorten, der 1,1 Prozent an Energie beträgt, abzufinden. Bei den anderen Obstsorten ist der Energiegehalt noch niedriger, wie z. B. beim Apfel und der Birne, beide Früchte enthalten etwa 0,36 Prozent Energie, Pfäfen 0,40 Prozent, Pfirsiche 0,65 Prozent, Kirschen 0,87 Prozent. Aus dieser Artum an Energie unserer Früchte ergibt sich daher, daß man Obst besonders dann genießen soll, wenn man Nahrungsmittel zu sich genommen hat, die schon viel Energie enthalten, also nach etwa reichlichem Fleischgenuß. Dadurch wird eine vorteilhafte Mischung der Nahrung erreicht und ein gesundheitlicher Ausgleich der Stoffe herbeigeführt. Besondere Beachtung verdient eine zu einseitige einseitige Nahrung schwere gesundheitliche Schädigungen mit sich. Wer seiner Gesundheit also dienen will, genieße täglich nach jeder Mahlzeit reichlich Obst.

Nur daß die Ansichten der Parteien und die der Gerichte über das, was wirklich Recht ist, manchmal etwas auseinandergehen, entgegen ironisch der Berühmte. Also, warum haben Sie am 3. plötzlich Ihre Stellung bei dem Beklagten verlassen? Klägerin: „Weil ich ein moralisches Mädchen bin.“

Unter dem Schminke der Kammer und der Zu Hörer fordert der Vorsitzende die Klägerin auf, dies etwas dunkle Antwort näher zu erläutern. Klägerin: „Ja, ich meine nur: Herr B. ist keine Nacht vor 1 Uhr nach Hause gekommen und bei solchen Herren bleibe ich nicht.“

Ist das der einzige Grund,“ fragt der Richter, warum Sie plötzlich Ihre Arbeit niederlegten? Klägerin: „Ja, gewiß, aber das dürfte doch für ein moralisches Mädchen genügen.“

Das Gericht war jedoch anderer Ansicht und wies die Klage kostenpflichtig ab.

Wie nicht anders zu erwarten. Denn schließlich: was hat das späte Nachhausekommen eines Junggesellen mit der Moral seiner Wirtschaftlerin zu tun...? Lustig.

Börse-Handel-Wirtschaft

Tägliche Berliner Notierungen vom 3. März.
Bärsenbericht. Die Grundstimmung war weiter freundlich, einzelne Spezialwerte haussierend. Nach geringen Schwankungen schloß die Börse zu den höchsten Stufen. Die Lage des Geldmarktes wurde als unsicher und undurchsichtig bezeichnet. Tägliches Geld stellte sich auf 6%—8%, monatliches Geld auf 6—7%.

Devisenbörsen. Dollar 4,21—4,22; engl. Pfund 20,44—20,49; holl. Gulden 168,71—169,13; Dan., 81,70 bis 81,90; franz. Franc 16,48—16,52; Schweiz. 81,04 bis 81,24; Belg. 58,57—58,71; Italien 18,42—18,46; Schwed.

Frank. 112,51—112,82; Dan. 112,31—112,50; norweg. 109,33 bis 109,75; tschech. 12,47—12,51; österr. Schilling 59,34 bis 59,49; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,93—47,17.

Erbsenbörsen. Vom Ausland lagen keine Anregungen vor. Wenn Nordamerika auch die erbsenartigen Forderungen etwas höher hielt, so war hier genügend zweithändiges Material zu unbedingtem Kauf erhältlich. Von Weizen kommt aus dem Ausland wenig Angebot heraus, da Polen weiter Material an sich zieht. Damit hängt wohl auch zusammen, daß bisher noch keine Märzandienungen von Weizen erfolgten. Das Weizengeschäft war ruhig. Preise wenig verändert. Für Roggen kamen größere Mengen amerikanischen Weizenroggens, die durchweg kontraktlich waren, zur Ablieferung. Es scheint für diese Ware vielseitiges Interesse im Lande zu herrschen. Inlandsangebot mäßig. Das Lieferungsangebot war sehr ruhig. Gerste hatte in feinen Qualitäten etwas Abzug, andere Sorten vollkommen vernachlässigt. Hafer hatte ebenfalls für gute Ware mehr Nachfrage, zum Teil auch nach der Küste. Wehl zu gedrückten Preisen weiter in einiger Frage, wenn auch noch richtiger als am Vortage. Futtermittel ruhig.

Getreide und Dispositen per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

Weiz., märk. vommersch.	267-270	267-270	Weizfl. I. Bel.	16,0	15,7
Roggen, märk. vommersch.	248-251	248-251	Roggl. I. Bel.	15,2-15,4	15,2
weßpreuss.	—	—	Raps	—	—
Fruggergerste	213-241	213-241	Weinfaat	—	—
Wintergerste	192-205	192-205	Witt-Erbsen	48-64	48-64
Galz, märk.	194-202	193-201	H. Speiseerb.	32-35	32-35
vommersch.	—	—	Fruttererbsen	22-24	22-24
weßpreuss.	—	—	Welschbohnen	20-21	20-21
Weizenmehl p. 100 kg fr.	—	—	Aderbohnen	—	—
W. Nr. 1	34,5-37,0	34,5-37,0	Widen	22,5-24,0	22,5-24,0
W. Nr. 2	—	—	Lupin. blaue	14,5-15,5	14,5-15,5
W. Nr. 3	—	—	Lupin. gelbe	16,0-17,0	16,0-17,0
W. Nr. 4	—	—	Serabeña	25,5-27,5	25,5-27,5
W. Nr. 5	—	—	Rapstrichen	16,0-16,4	16,0-16,4
W. Nr. 6	—	—	Reintuchen	20,7-21,0	20,7-21,0
W. Nr. 7	—	—	Trodenschrot	11,8-12,0	11,8-12,0
W. Nr. 8	—	—	Sova-Schrot	19,5-20,0	19,5-20,0
W. Nr. 9	—	—	Torfstr.	30,70	—

Unterpreise im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel, Frucht und Gebinde gehen zu Äußerst selten: 1. Qualität 172, 2. Qualität 168, abfallende Sorten 149 Markt. Tendenz: Ruhig.

Gierpreise für den Giergroßhandel (in Pf. je Zentl). Inländische Gier: Grobe: vollfrische, gestempelte Inlandsger 18, frische Inlandsger über 55 Gramm 10,50—11, frische Inlandsger unter 55 Gramm 9. Auslandsger: Extra-große Gier 17 bis 13,50, grobe Gier 10,50—11,50, normale Gier 8,50—9,50, kleine und Schmalger 8—8,50. Tendenz: Abwärts.

Berliner Häuteversteigerung. Der Besuch war gut, die Kaufstimmung bei den leichten Großviehhäuten ziemlich flott, doch gingen die Preise um etwa 5% zurück. Auch Fresserfelle wurden flott gehandelt, doch gingen die Preise auch hier um die 5% herum zurück. Für Kalbfelle zeigten die Käufer kein Interesse, viele Lose wurden wegen zu niedriger Gebote zurückgegeben. Es wurden erzielt: Für leichte Großviehhäute bis 29 Pfund: Ochsenhäute mit Kopf 73 (71), Bullenhäute mit Kopf 75—75,25 (71,25), Stubbhäute mit Kopf 56 (—), Färbenhäute mit Kopf 74,75—75 (71), Fresserfelle mit Kopf bis 20 Pfund 76—77 (72,50), do. über 20 Pfund 76,75 (72,50), Kalbfelle (Berliner Schlachthof) bis 9 Pfund mit Kopf 96 (80), do. ohne Kopf 96 (—), 9,1—15 Pfund mit Kopf 92,75 (81—84,50), do. ohne Kopf 95,75 (86,75), 15,1—20 Pfund mit Kopf 78,75 (72,50 bis 73), do. ohne Kopf 81 (71,50), 20,1 und mehr Pfund mit Kopf 74 (—). Die Preise verstehen sich je Pfund in Wien. Die Zahlen in Klammern bedeuten die Preise für beschädigte Ware.

Berliner Produktbörsen von heute, dem 4. März 1927

Weizen 26,70—27,00; Roggen 24,80—25,10; Sommergerste 21,30—24,10; Wintergerste 19,20—20,50; Hafer 19,50—20,20; Weizenmehl 34,50—37,00; Roggenmehl 34,00—35,75; Weizenkleie 15,75—16,00; Roggenkleie 15,25—15,40.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Käffig, für Anzeigen und Reklamen: H. Kömer. Druck und Verlag: Arthur Schünke, (amtlich in Wilsdruff).

Sonnabend, den 5. März 1927, vorm. 11 Uhr
 soll 1. Bürgerbank (GSt), meistbietend versteigert werden.
 Sammelplatz der Bieter vorm. 7,11 Uhr im Anmeldezimmer des unterzeichneten Amtsgerichts.
 Wilsdruff, den 4. März 1927. D 555/26.
 Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Anlässlich unserer Geschäftsübernahme und Vermählung sind uns zahlreiche herzliche Glückwünsche und wertvolle Geschenke entgegengebracht worden, wofür wir hierdurch zugleich im Namen unserer Eltern allen unsern
*** herzlichsten Dank ***
 aussprechen. Besonderen Dank den Gesangvereinen „Vedertafel“ und „Sängertrio“ für die erhabenden Gesänge am Tage unserer Vermählung.
Kurt Kühne und Fran Gertrud
 geb. Bretschneider.
 Wilsdruff, am 4. März 1927.

Preisregeln im Löwen.
 Sonntag, den 6. März 1927
Letzter Regeltag
 Beginn vormittags 7,11 Uhr. Schluß des Regels abends 7 Uhr. Schluß von 7,11 Uhr ab. Im Anschluß hieran (zwischen 9 und 10 Uhr) Preisverteilung.
 Festverein Wilsdruff Vereinigte Regelklubs

„Anakreon“
 Sonnabend, den 5. März, abends 8 Uhr findet im Klub unser diesjähriges
Frühjahrs-Bergnügen
 statt. Die geehrten Mitglieder werden hieron in Kenntnis gesetzt und freundlichst gebeten, zahlreich zu erscheinen.
 Der Vorstand.

Christlich. Pfadfinderabtl. Wilsdruff
 Sonntag, den 6. März, nachmittags 5 Uhr im kleinen Saale des Gasthofes Weiher Adler
Lichtbildervortrag
 „Auf Wanderschaft“, verbunden mit Kasperltheater für Kinder.
 Eintritt nur 15 Pfg. Erwachsene herzgl. willkommen.

Restaurant Forsthaus
 Sonnabend, den 5. und Sonntag, den 6. März hat Einzugsmaus
Gr. Bockbier-Kummel
 Anlässlich des bestbekanntesten Meißner Felsenkeller-Doppelbock! ff. Bodwürstchen mit Rettig.
 Hierzu laden freundlichst ein
 Gustav Rieger und Frau.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme in Wort und Schrift, den reichen Blumenbesand, zahlreiches Gesteht, sowie freiwilliges Tragen beim Beimgange unseres guten Vaters
Heinrich Oswald Henker
 sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten
herzlichsten Dank.
 Kleinjöhndberg, den 2. März 1927. Familie Merbig Familie Haupt Erich Henker.

Zur Konfirmation
 sowie für alle Gelegenheiten
 empfehle mein großes Lager in allen Arten
Kleiderstoffen, schwarz und farbig, ebenso besten
Vindener u. Mengers-Samt
 Billigste Preise! Beste Bedienung!
Hadeka-Haus Emil Glathe

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab
 Kostenlose Beratung bei **Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff**
 Freiburger Str. 108 (Stadt Dresden) Fernruf 44, Sprechstunden: Werktags 9—12 und 1—6, Sonntags 9—12 - Behandlung aller Krankheitsmittelglieder

Elegante Welt
 Deutschlands ionangebende Zeitschrift für vornehme Lebenskunst, für Mode, Kunst, Theater, Film, Sport, Schönheit und Lebensfreude.
 Alle 14 Tage ein 50 bis 80 Seiten starkes Heft mit ausgewählten Meisterwerken moderner Film- u. Photokunst sowie hochinteressanten Berichten aus der Gesellschaft. Jedes Heft mit einem prachtvollen farb. Kunstblatt als Titelfeld.
 Abonnements bei allen Buchhandlungen!
 Verlag: **Dr. Eysler & Co. A.-G.**
 in Berlin SW 68

Di Lindenschlößchen-Lichtspiele Di
 Freitag und Sonnabend, abends 8 Uhr
 Sonntag nachmittags 7,3 Uhr
„Die Pagode“
 — Ein Mysterium in 5 Akten —
 Dazu: „Wenn man berühmt ist“ Lustspiel in 3 Akten und „Der Meisterschaftsborkampf“

Empfehle frisches
Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch, sowie Hammelfleisch
 feiner div. Aufschnitt selbstgefertigt.
Fleischsalat und Sülze,
 rohen u. gedöhten
Schinken
 hochfeine **Wurstwaren** in bekannter Güte
Martin Penzler
 Reizner Straße.

Prachtvolle
Karpfen u. Schleien
 empfiehlt
Max Liebig.

Blattpflanzen
 blühende Pflanzen empfiehlt
Gärtnerei Rake.

4 Autoventile
 (Saugventile), in gelbem Holzfaß
verloren,
 vermutlich in irgendeinem Grundstück, welches auf neuen Elektrizitätsbezug umgestellt wurde, liegen gelassen. Abzugeben gegen gute Belohnung im
„Weißen Adler“

Suche Stellung als
Aufwartung
 für halbe oder ganze Tage. Offerten unter 719 an die Geschäftsst. dieses Blattes.
Kräftiges Ostermädchen
 welches zu Hause schlafen kann, für bald gesucht
 Frau Margarete Föbe.

Ihre Kleinen
 Anzeigen haben in dem „Wilsdruffer Tageblatt“ den größten Erfolg. Anzeigenannahme nur bis 10 Uhr vormittags.

Gastwirtschaft Ober-Grumbach
 Sonntag, den 6. März 1927 Anfang 4 Uhr
Skatturnier
 wozu freundlichst einladet **Paul Günther.**

Konfirmandenanzüge
 Gummimäntel, Schlüpfer Ulster, Joppen, Windjacken, Herren-Anzüge Arbeits-, Stoff-, Breches- und Stiefel-Rosen, Kalmuckejacken, Schlosser-Anzüge
Martin Barth
 Freiburger Str. 5

Inseratenannahme nur noch bis 10 Uhr!

Opel — der preiswerte deutsche Qualitätswagen
 Billiger als alle Ausländer!
 Großer Lieferwagen ca. 1½ Tonnen M. 5150.—
 Kleiner Lieferwagen 4 PS M. 3300.—
 4 PS der rasige Zweisitzer M. 2980.—
 4 PS Viersitzer M. 3400.—
 10/45 PS 4-6-Sitzer M. 5800.—
 — ab Werk —
 Alle Wagen sind mit Vierradbremse ausgerüstet
 Günst. Zahlungsbedingungen. Private Fahrschule
 Vertreter:
Arthur Fuchs-Wilsdruff-Markt 8-Ruf 499



ATA
 Henkel's **Scheuerpulver**
 in handlicher Streuflosche



Geduldet Euch!

Wenn auch die täglich grauen Tage
Wie Herzen ohne Hoffnung sind,
Wie eine düstere Totenklage.

Job, Euh.

Die Bedeutung der Heimatpresse.

Eine wichtige Rede des Reichstanzlers.
Auf einer Veranstaltung der deutschen auswärtigen Presse
hielt Reichstanzler Dr. Marx eine Rede, in deren Mittelpunkt
Ausführungen über die Bedeutung der Heimatpresse standen.

wort eines deutschen Staatsmannes nur nach seiner Partei
angehörigkeit bewertet habe. Es sei heute möglich, der Welt
wieder das Bild eines einheitlichen Deutschen
Staates und Volkes zu zeigen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Die Krankheit des Reichstagspräsidenten.

In dem Bestehen des Reichstagspräsidenten Ebbe
war eine vorübergehende Verschlechterung eingetreten,
als der Patient von einem Unfall seiner Mutter hörte,
bei dem sie sich einen Arm gebrochen hatte.

Die deutschen Gendarmeriekommandanten freigelassen.

Die Gendarmeriekommandanten Ulrich und Großer
von Winden und Steinfeld, die am 22. Februar von der
französischen Militärbehörde verhaftet und ins Militär-
gefängnis Landau gebracht wurden, sind aus der Haft
entlassen worden.

Nachtritt der Regierung von Mecklenburg-Schwerin.

In der Generalabstimmung über den Haushaltsplan
1927-28 im Schweriner Landtag wurde der Haushalts-
plan mit 25 gegen 23 Stimmen abgelehnt. Gegen den
Plan stimmten die Rechte, die drei Wirtschaftler und der
eine anwesende Kommunist.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die Geltungsdauer des Weisheitsbegünstigungs-
vertrages zwischen Deutschland und Paraguay — der von Para-
guay zum 27. Februar d. J. gekündigt war — ist um ein Jahr
verlängert worden.

Rom. Die Kammer nahm die Gesetzesvorlage an, wonach
der 28. Oktober als Jahrestag des italienischen Marsches auf
Rom zum staatlichen Feiertag erklärt wird.

Warschau. Der katholische Pfarrer Szymanski in Dulska
im Wilnagelbiet wurde wegen staatsfeindlicher Äußerungen
abgewiesen. Szymanski, der Litauer ist, wurde an die litauische
Grenze gebracht.

Washington. Präsident Coolidge unterzeichnete das
Gesetz betreffend die Erhöhung der Reichweite der
Schiffe auf den Schlachtschiffen „Newada“ und „Ola-
zoma“.

Wagdeburg. Als erste Piarzgehilfin ist nach be-
stehendem Kaiserlicheneramen Fräulein Pischardt am hiesigen
Dom angestellt worden.

Göttingen. In Göttingen hat sich ein Student vom Turm
der Johannisstraße auf den Marktplatz gestürzt. Er war sofort
tot. Die Gründe zur Tat sind unbekannt.

Der Brand im fernen Osten.

Der ferne Osten steht in Flammen. Daran vermag
keine auch noch so geschickte Darstellung oder Beschreibung
etwas zu ändern. Die Herren Engländer aber, deren
Flagge die Meere beherrscht, haben eine sehr schwierige
Stellung dort unten. Jeder Tag kann neue Überraschungen

bringen. Wer Wind sät, wird Sturm ernten, und Grog-
britannien erntet jetzt den Sturm, der in der Geschichte des
englischen Vordringens in China einst gesät wurde, als
die Briten im Jahre 1842 von Shanghai Besitz ergriffen.
Der berühmte Opiumkrieg des Jahre 1839 war schließlich
nur eine Episode in der langen Kolonialpolitik britischer
Anmachungen und Uebergriffe gegenüber den chinesischen
„Barbaren“, die auf Grund ihrer eigenen uralten Kultur
diesen peiniglichen Beinamen hinwider den englischen Ein-
dringlingen zuerkannten und heute noch beizulegen pflegen.
Das Weltproblem China geht heute alle Völker des Erd-
balls in gleichem Maße an. So leicht verständlich es daher
auch ist, daß wir Deutsche mit einer gewissen Schadenfreude
die steigenden Schwierigkeiten Japans im fernen Osten
verfolgen und nicht ohne innere Befriedigung wahrnehmen,
daß das gewaltige Welt- und Kolonialreich trotz seiner
enormen militärischen Hilfsmittel sich bisher in China
(siehe: Hantau!) „klein und häßlich“ gezeigt hat, so dürfen
wir doch als Europäer zugleich nicht vergessen, daß es sich
hier tatsächlich um eine grandiose Auseinandersetzung
zwischen zwei westpolitischen Anschauungen handelt, deren
Staatsverneinende gerade wir in unserem Vaterlande nach
dem furchtbaren Zusammenbruch unter allergrößten An-
strengungen von der Heimat ferngehalten haben. Nicht nur
England und China, sondern die bürgerliche Welt-
anschauung und der Sowjetgedanke liefern sich hier auf dem
unendlichen Boden des himmlischen Reiches der Mitte eine
vielleicht entscheidende Schlacht. Mit allen nur möglichen
Kräften arbeiten die Sowjetemissäre in China zum Auf-
bruch. Sowjetoffiziere und Mannschaften kämpfen mit der
Waffe in der Hand, Sowjetagenten mit der Druckschriften-
propaganda und dem geprophetischen Wort gegen England
und erst in zweiter Linie gegen die gegenwärtigen chinesischen
Machthaber. In China soll das europäische Bürgertum ge-
tötet werden. Hier ist der Beginn der großen Welt-
umwälzung durch den Sowjetgedanken zu suchen, der auf
diesem Umweg im alten, morschen Europa ausgebreitet
werden soll. Wer also diese Gefahr richtig einschätzen
weiß, der schaut die Vorgänge in Hantau, Schanghai und
nicht weniger in Peking mit weitestgehender Aufmerksamkeit
an. — Betrachten wir nun das Ringen der einzelnen Macht-
gruppen und ihrer Führer, das schon mit dem Jahre 1911
begonnen hat, so finden wir, daß die Peking-Regierung
regieren völlig machtlos gegenüber den verschiedenen
Generälen ist, die sich mittels der ihnen zur Verfügung
stehenden Truppenkontingente in den einzelnen Provinzen
selbständig gemacht haben. Zwei Hauptgruppen stehen zu-
nächst einander im Kampf um die Macht gegenüber, näm-
lich die altchinesischen, mehr persönlichen Vorteile verfolgenden
Machthaber des Nordens und die Führer des Südens
und Nordwestens, die man als revolutionär-nationalistisch
bezeichnen kann. Einer der Hauptpersonen in diesem
Kampfe ist der vielgenannte „Beschützer“ der Peking-
regierung, Tschangschang, der von seinem Hauptquartier in
Peking mit annähernd 150 000 Mann operiert und als
japanfreundlich gilt. Des weiteren finden wir den Mar-
schall Wupessa mit etwa 30 000 Mann in der Gegend von
Honan und den Befehlshaber der Provinz Schantung,
Tschangschangschang, der mit etwa 50 000 Mann nach
Nachtritt des bekannten Generals Sunhsungfang in
Schanghai „regiert“ und durch den bekannt gewordenen
„diplomatischen Zwischenfall“ auch mit den Briten in ein
recht gespanntes Verhältnis gekommen ist. Tschangschangs
Operationen gegen die Südfrent und vor allem die Kantone-
armee, die aus der Tschangschangprovinz in Stärke von etwa
100 000 Mann gegen Schanghai marschierten, waren bisher
von gewissen Erfolgen gekrönt. Er glaubt, nach Ausein-
anderungen gegenüber fremden Zeitungsvertretern, im No-
talle den Kantonesen annähernd 1 Million Mann ent-
gegenzusetzen zu können. Aber auch die sog. Vereinigte Nord-
armee ist gegen Schanghai vorgezogen und zur Hilfeleistung
für die revolutionäre nationale Armee der südchinesischen
Kantongruppen, deren Oberbefehlshaber der Marschall
Tschangschang ist, unterwegs. Beide Machtgruppen stützen sich
nämlich auf die sog. Kuomintang-Partei, hinter der wieder
Stern und Sichel der Sowjet mit Geldmitteln und militä-
rischen Unterstützungen stehen. Die Dinge in China stieken
in wahren Sinne des Wortes.

Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Elenden“ von Victor Hugo.
(Nachdruck verboten.)

„Warum?“ fragte der Mann.
„Wenn Madame liebt, daß ihn jemand getragen hat,
schlägt sie mich.“
Der Mann lachte ihr den Elmer. Im nächsten
Augenblick war sie an der Tür des Hauses.
Cofette konnte nicht umhin, von der Seite noch einen
Blick auf die große Puppe zu werfen, die noch immer in
der Bude ausgefesselt war. Dann klopfte sie. Die Tür
wurde geöffnet und die Zhenardier erschien mit einem
Lächeln in der Hand.
„Ah, du bist es? Wie lange bist du gelieben! Du
hast gewiß gespielt.“
„Madame“, rief Cofette zitternd ein, „da ist ein Herr,
der hier einkehren will.“
Die Zhenardier nahm plötzlich statt ihrer barschen
Miene ihre lebenswürdige Grimasse an, jene den Wirten
eigenartige plötzliche Gesichtseränderung, und sah sich
gierig nach dem Angewiesenen um.
„Ist das der Herr?“ fragte sie.
„Ja, Madame“, antwortete der Mann, indem er nach
dem Gute griff.
Die Musterung des Anzuges und des Gepäcks des
Freunden, welche Frau Zhenardier schnell unternahm, ver-
trieben sofort die lebenswürdige Grimasse und riefen die
mürrische Miene wieder hervor. Trocken fuhr sie fort:
„Guter Mann, es tut mir leid, ich habe keinen Platz
mehr.“

und fast acht Jahre alt, sah aber kaum wie sechsjährig
aus. Ihre großen Augen, die tief im Schatten lagen,
waren infolge des vielen Weins fast erloschen. Ihre
Mundwinkel hatten jenen Zug von gewöhnlicher Angst,
den man bei Verurteilten und Schwerverkranken bemerkt.
Die Hände hatte sie erfroren. Sie trug nur zerfissenes
Leinwandzeug, kein Stückchen Wolle. Hier und da sah man
ihre Haut und überall bemerkte man blaue und schwarze
Flecke, welche die Stellen bezeichneten, wo die Hand der
Zhenardier sie berührt hatte. Ihre nackten Beine waren



Sie trug nur zerfissenes Leinwandzeug...

rot und dünn. Der Anblick der Einsenkung an den
Schlüsselbeinen hätte zu Tränen rühren können. Die
ganze Person der Kleinen, ihre Haltung, ihr Gang, der
Ton ihrer Stimme, die Pausen zwischen dem einen Worte
und dem anderen, ihr Bild, ihr Schweigen, ihre geringste
Gebärde verrieten eine einzige Vorstellung: die Furcht.
Ihre Furcht war so groß, daß sie, obgleich ganz nah
zurückgekommen, nicht wagte, an dem Feuer sich zu trock-
nen, sondern schweigend ihre Arbeit aufnahm.
Der Mann im gelben Rock ließ Cofette nicht aus
den Augen. Mit einem Male rief die Zhenardier:
„Nun? Und das Brot?“
Sofort die Zhenardier sprach, eilte Cofette herbei. Das
Brot hatte sie ganz vergessen und sie griff zu dem ge-

möglichen Austunsmittel der immer fürchtenden
Kinder: sie sog.
„Madame, der Vater hatte schon zugemacht.“
„Du hättest anpochen sollen.“
„Ich hab's auch getan.“
„Nun?“
„Man machte nicht auf.“
„Ich werde mich morgen erkundigen, ob es wahr ist.“
sagte die Frau, „und wenn du lägst, gibt es etwas. Zeigt
das Geld her!“
Cofette griff in ihre Schürzentasche und wurde noch
bleicher.
Das Geldstück war nicht mehr darin.
„Hast du gehört?“ fuhr die Zhenardier fort.
Cofette wendete die Tasche um. Es war nichts darin.
Wohin konnte das Geld gekommen sein? Die unglückliche
Kleine wußte nichts zu sagen. Sie stand wie versteinert da.
„Hast du das Geld verloren?“ leuchtete die Frau. „Oder
wirst du es fehlen?“
Gleichzeitig griff sie nach einer Peitsche, die am
Kamine hing.
Unterdes hatte der Mann im gelben Rock in seiner
Westentasche gesucht, ohne daß man es bemerkte.
Cofette lauerte sich angstvoll in der Kammecke nieder
und suchte gleichsam ihre armen halb nackten Glieder zu
verstecken.
„Verzeihen Sie, Madame“, sagte der Mann, „ich
habe eben etwas aus der Tasche der Kleinen fallen sehen,
das hierher rorkte. Vielleicht ist es das Geld.“
Er bückte sich und schien einen Augenblick am Boden
zu suchen.
„Nichtig, da liegt es“, sagte er hinzu, indem er sich
wieder aufrichtete.
Er reichte der Frau ein Geldstück hin.
Sie steckte das Geld in die Tasche und begnügte sich,
der Kleinen einen wilden Blick mit den Worten zuzu-
werfen: „Daß das nicht wieder geschieht.“
Cofette verbarg sich an ihrem gewöhnlichen Platze
und ihre großen Augen, die sich unverwandt auf den Un-
bekannten richteten, die sich allmählich einen Ausdruck
an, den sie noch nie gehabt hatten. Es war erst unge-
heures Erstaunen, aber verwunderungsvolles Ver-
trauen mischte sich darein.
Unterdes hatte sich eine Tür geöffnet und Eponine
und Agelma, die Töchter Zhenardiers, erschienen.
(Fortsetzung folgt.)

Neues aus aller Welt

34 000 Mark erschwindelt. Die Dortmund Polizei verhaftete den Inhaber einer Annoncenexpedition, den Kaufmann Hans Bleifer. Dieser hatte es verstanden, auf Grund eines gefälschten Handelskammergutachtens, das die gefälschte Unterschrift des Syndikus der Handelskammer trug, 25 000 Mark Ruhrkampfschädigung zu erschwindeln. Außerdem hatte er einen Freund um 9000 Mark Ruhrkampfschädigung betrogen, da er gegen gefälschte Quittung angeblich für diesen das Geld abbob. In die Angelegenheit sollen auch Beamte der Handelskammer verwickelt sein.

Zum Grubenunglück auf Zeche de Wendel. Die Abtätigungsarbeiten in dem Unglücksrevier der Zeche de Wendel werden mit äußerster Anstrengung fortgesetzt. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist durch die Explosion im Revier 14 ein außerordentlich großer Schaden angerichtet worden. Etwa 390 000 Tonnen vorgefertigter Kohle müssen als verloren betrachtet werden. Den Verunglückten der Zeche wie auch deren Angehörigen und der Zecheverwaltung hat der Regierungspräsident König durch ein Telegramm sein Beileid ausgesprochen lassen.

Schwerer Motorradunfall. Bei Cella überschlug sich infolge Achsenbruchs ein Motorrad mit Beiwagen. Der Führer des Motorrades, ein Zahnmeister aus Cella, seine Frau und sein zweijähriges Kind wurden herausgeschleudert. Während die beiden Erwachsenen schwere Verletzungen erlitten, blieb das Kind unverletzt.

Einbruchsdiebstahl im Wiener Arsenal. In Wien wurde im Arsenal ein Einbruchsdiebstahl verübt, wobei, wie verlautet, auch einzelne Gewehre bzw. Gewehrbestandteile gestohlen worden sein sollen. Die Polizei nimmt zurzeit mit Hilfe von Wehrmannschaften eine eingehende Untersuchung im Arsenal vor, was zu vielen noch unbefriedigten Gerüchten Anlaß gegeben hat.

Zigeuner als Menschenfresser? Einer vor längerer Zeit bei Rajchau in Mähren ausgehobenen Zigeunerhande konnte jetzt nachgewiesen werden, daß sie im Laufe einiger Wochen zehn Morbtaten begangen und die Leichen der Ermordeten verzehrt hatte.

Vizebürgermeister und falscher Rechtsanwalt. In Ybbs an der Donau wurde der bisherige Vizebürgermeister, der auch eine ausgezeichnete Praxis als Rechtsanwalt hat, als Hochstapler entlarvt. Er nannte sich Dr. Gustav Jedel. Der Name Jedel kommt in der Liste der Niederösterreichischen Rechtsanwaltskammer überhaupt nicht vor. Er dürfte auch kein absolvierter Jurist sein. Die Wiener Rechtsanwaltskammer hat nun in dieser Angelegenheit eine Untersuchung eingeleitet.

Verkehrsstörungen durch Lawastränge. Die Dolomitenstraße ist beim Dorf Arabba infolge der starken Schneeschmelze verstopft worden. Der Verkehr mußte längere Zeit unterbrochen werden. Bei Castellnuovo di Garfagnana wurde die toskanische Landstraße ebenfalls auf einer Länge von 40 Metern verschüttet.

Wenn eine weltberühmte Uhr stehenbleibt. In einer der letzten Nächte blieb die berühmte Uhr der St. Paulus-Kathedrale in London stehen. Am die Wassertank, die gewohnt sind, sich nach dieser Uhr zu richten, nicht irrezuführen, wurde sie 24 Stunden lang mit der Hand betrieben, bis die nötigen Ersatzteile herbeigeschafft waren.

Budapester Geburtsstatistik. Eine interessante Statistik über das Familienleben des vornehmen Budapesters veröffentlicht eine Zeitung der ungarischen Hauptstadt. Danach wurde im Monat Januar in dem von reichen Leuten bewohnten vierten Bezirk nicht ein einziges Kind geboren. Im Monat Februar kam eins zur Welt, und zwar ist die Mutter dieses Kindes eine Portierfrau, der Vater ist unbekannt.

Berggruschkatastrophe auf Korsika. Durch einen Berggrusch ist das Dorf Biscini auf der Insel Korsika völlig zerstört worden. Die Einwohner flohen in wilder Flucht, konnten sich aber nicht mehr alle retten. Man befürchtet, daß die Katastrophe zahlreiche Todesopfer gefordert hat. Die Bewohner der Nachbargemeinden eilen sofort zur Hilfeleistung herbei, doch konnte bisher nicht viel getan werden, da neue Erdbeben erschüttert werden.

Schreckentat aus unbegründeter Eifersucht. In Samsum (Türkei) hat eine Kaufmannsrau aus Eifersucht ihr 14-jähriges Dienstmädchen im Zehorn mit Stochhiebeln erschlagen. Die Leiche ihres Opfers packte sie in eine Eierkiste, die sie erst einige Zeit im Keller des Hauses stehen gelassen zu haben scheint, denn als sie zwei Tage später im Garten beim Eingraben der Kiste überrascht wurde, war die Leiche bereits durch Biß von Ratten oder Mäusen entstellt. Die Eifersucht der Frau soll sich als unbegründet erweisen haben.

Überfall auf eine Missionsstation. Australische Eingeborene vom Festlande haben mit Speeren die Milking-Mission auf den Arotobilsinseln angegriffen und einen Geistlichen leicht verwundet. Die Missionare brachten ihren Angreifern eine Niederlage bei und nahmen mehrere von ihnen gefangen.

Bunte Tageschronik. Leipzig. Die Stadtverordnetenversammlung nahm, nachdem ein sozialdemokratischer Antrag auf Umbenennung des Augustusplatzes in Platz der Republik abgelehnt worden war, einen kommunikativen Antrag auf Umbenennung in Karl-Marx-Platz an.

Saarbrücken. Wie verlautet, hat die Eisenbahnverwaltung des Saargebietes eine Herabsetzung der Eisenbahntarife ins Auge gefaßt. Mit dem Inkrafttreten der neuen Tarife dürfte am 16. März zu rechnen sein.

Keinwig. Die herbstlichen Überreste des Großindustriellen August Thibissen, der auf dem katholischen Friedhof in Laupenthal beigesetzt worden war, sind in den Verfried des Schlosses Landsberg umgebettet worden.

Mülheim (Ruhr). Auf der Zeche „Humboldt“ ereignete sich eine Schlagwetterexplosion, durch die drei Bergleute schwer verletzt wurden. Der Betrieb ist nicht gestört, die amtliche Untersuchung ist im Gange.

Köln. Nach den letzten Nachrichten fällt das Wasser des Oberrheins und der Mosel ständig, so daß die Hochwasserfahrt glücklich vorübergegangen zu sein scheint. Am Mittel- und Niederrhein steigt das Wasser noch langsam, was jedoch nur auf abklingende Wellen zurückzuführen ist.

Paris. Auf der Landstraße nach Versailles überdrehen sich infolge Plagens eines Meißens ein in voller Fahrt befindliches Auto. Die sechs Insassen, Rumänen aus Jassy, wurden schwer verletzt.

Rangoon. Eine Feuersbrunst zerstörte 300 Häuser in der Stadt Tawon (Tiddima), darunter das Gebäude der Chartered Bank. Zahlreiche Einwohner sind obdachlos. Es soll kein Verlust an Menschenleben zu beklagen sein.

Spiel und Sport.

Die Berliner Handballmeisterschaft der Turner wird auf Einspruch der Berliner Turnerschaft gegen die Änderung der ursprünglich angelegten Tagungen am Sonntag in den beiden Vorrundenspielen B. T. 2 M. A. — B. T. 4 M. A. und Spandau 1860 — Gutts-Muths (in Baumfahnenweg) wiederholt.

Die Benutzung großer Musterherbergen während der weniger regen Wanderzeit durch Schullandweine und Ainderdörfer wird durch einen Erlaß des preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung empfohlen. Auch der Minister für Volkswohlfahrt hat, wie der Amtliche Preussische Preßedienst mitteilt, die Regierungspräsidenten und den Oberpräsidenten in Charlottenburg im Interesse der Jugendpflege und der Pflege der Volksgesundheit auf die Einrichtungen hingewiesen.

Zum Mitteldeutschen Turner-Hallenfest am 1. März in Magdeburg sind an 600 Wettkämpfer und über 70 Stafetten gemeldet worden.

Die Länder-Wasserballspiele Deutschland-Holland am 5. und 6. März in Aresfeld werden von Einladungs-wettbewerben untrahnt, die im 1. Rüdenschwimmen E. Dahlem, Klippers, Blochwitz, im 1. Brustschwimmen Budig, Sommer, Compans u. a., im 1. Freischwimmen (100 Meter) Derichs, E. und H. Dahlem, Ariescher am Start sehen werden. E. Kademacher schwimmt 100 Meter Brust „zur Schau“.

Die Ausschreibung für die Deutsche Wasserballmeisterschaft 1927 ist jetzt nach einem neuen System erfolgt. Die Meisterschaft ist offen für alle Verbändevereine, gruppenweise Austragung der Spiele bleibt dem Ausschuss vorbehalten, für die einzelnen Kunden werden die Teilnehmer ausgelost.

Ein portugiesischer Weltflug. Der portugiesische Militärflieger Major Sarmiento Beires ist, wie aus Lissabon gemeldet wird, zu einem Flug rund um die Welt aufgestiegen. Er beabsichtigt, nach Portugiesisch-Guinea, Brasilien, Chile, Juan Fernandez, Samoa, Fidji, Australien, Singapur und von da ab westwärts zu fliegen.

Die Begegnung Capablanca-Rimzowitsch, die interessanteste Partie der achten Runde im Weltmeisterschaftsturnier, endete remis, so daß Capablanca weiter mit 6 Punkten vor Rimzowitsch 5 plus 5 führt.

Aus dem Gerichtssaal.

Wenn ein Heiratschwandler die Briefumschläge verwechselt. Die Spezialität des 66-jährigen Bruno Hoppe in Berlin war der Heiratswandel. Seine letzten Opfer waren eine 66-jährige Witwe und eine Bäckerin. Die Witwe spendete 500, die Bäckerin 400 Mark und Schmuckstücke. Als Hoppe an die 66-jährige eines Tages schrieb und zu gleicher Zeit auch die andere „Frau“ benachrichtigte, verwechselte er die Briefumschläge und so kam es, daß die „Liebe Berta“ mit „Heiligeliebe Effo“ angeredet wurde. Die Frauen schöpften Verdacht und zeigten den „Bräutigam“ an. Der gelang sofort und bat im Gerichtssaal den Vorsitzenden, nur nicht die Belber hereinzulassen, „denn“, so sagte er, „die Lunken mir!“ — Hoppe wurden vom Schöffengericht Berlin-Mitte erneut ein Jahr drei Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust zubilligt.

Urteil im Bulareker Kommunistenprozess. Das Kriegsgericht in Bularek verurteilte elf Kommunisten wegen Unabehaltung bei der fälschlich erwarteten Ankunft Cichins in Bularek. Vier Angeklagte wurden freigesprochen. Die angeprochenen Strafen betragen sich zwischen einem Monat und einem Jahr Gefängnis mit sechsjähriger Ausweisung und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Die Selbstgeschäfte des ehemaligen Landrats Vogt. Vor dem Reichsgericht in Leipzig gewandt der Kreis Liebenwerda in letzter Instanz zwei Prozesse, die aus den Selbstgeschäften des ehemaligen Landrats Vogt entstanden waren. Träger der Verluste, die sich insgesamt auf 300 000 Mark belaufen, sind die Girokasse Potsdam und die Stadtbank in Müggenwalde.

Verurteilung des Verzeßtes Pfaffenhäuser wegen literarischen Unvermögens. Die vor dem Reichsgericht angelegte Verhandlung gegen den Buchhändler Franz Pfaffenhäuser aus Frankfurt a. M. wegen Vorbereitung zum Hochverrat wurde vertagt, da noch weitere Ermittlungen über die politische Stellung und Betätigung des Angeklagten angeht werden sollen.

Der Prozess Kubel. In Beginn des zweiten Verhandlungstages im Münchener Prozess gegen den Lokomotivführer Kubel stellte der Vorsitzende an den Angeklagten die Frage, ob er auch jetzt hinsichtlich seiner Verteidigung nichts weiter beizubringen habe, ob er insbesondere den Rechtsanwalt Minger nicht als seinen Verteidiger anerkenne. Kubel erklärte, er eruche den Vorsitzenden, seine weiteren Fragen an ihn zu stellen. Er bleibe bei seiner Auffassung. Darauf wurde die Verhandlung von Sachverständigen fortgesetzt.

Ein neuer Mordprozess. Am 22. März wird sich vor dem Schwurgericht in Gießen ein Mordprozess abspielen, der bereits längere Zeit zurückliegt. Es handelt sich um den Mord an dem Kaufmann Ernst Schwing aus Bad Nauheim, den ehemaligen Reichsanwalt Ernst v. Solomon und den ehemaligen Leiter des „Stahlhelms“ in Berlin, Heinz. Die Tat ist in der Nacht zum 5. März 1922 an dem ehemaligen Oberleutnant Wagner begangen worden. Insgesamt sind bisher 70 Zeugen geladen.



Annahme bei K. Zorn, Wilsdruff, Dresdner Str.

Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Elenden“ von Victor Hugo. (Nachdruck verboten.)

Sie waren wirklich zwei kleine hübsche Mädchen, allerliebste Kinder, die eine mit glänzenden braunen Flechten, die andere mit lang herabhängenden schwarzen Zöpfen, beide lebhaft, nett, frisch und gesund. Als sie eintraten, sagte die Mutter in großem, i und doch liebevollem Tone: „Da seid ihr ja auch.“

„Sie sehen: wir haben den Herd und hatten eine Puppe, die sie auf den Arken h. und herwendeten, und drehten, während sie hülte plawelten. Von Zeit zu Zeit blickte Cosette von ihrem Strümpfe auf und sah ihrem Spiele bezaubert.“

„Antoine und Azelma würdigten Cosette keines Blickes. Sie war für die kleinen Kinder soviel wie ein Hund.“

Mit einemmal bemerkte die Frau Thenardier, die hin- und herging, daß Cosette, statt zu arbeiten, auf die spielenden Schwwestern achtete. „Ertappe ich dich!“ rief sie. „Wie arbeitest du? Ich werde dir mit der Peitsche helfen.“

Der Fremde wendete sich, ohne von dem Stuhle aufzustehen, an die Frau und sagte, fast furchsam lächelnd: „Madame, lassen Sie die Kleine spielen.“

Sie antwortete spitz: „Sie muß arbeiten, wie sie ist. Zum Faulenzen füttere ich sie nicht.“

„Was hat sie denn zu tun?“ fragte der Mann weiter mit der sanften Stimme, die so fetsam von seinem breiten Lastträgerücken und seinem ärmlichen Anzuge abfiel. „Strümpfe zu stricken“, gerubte die Thenardier zu antworten, „Strümpfe für meine Mädchen, die fast keine mehr haben und bald barfuß werden gehen müssen.“

Der Mann betrachtete die nackten, kleinen, roten Beine Cosettes und fuhr fort: „Und wieviel ist das Paar Strümpfe wert, wenn es fertig ist?“

Die Thenardier warf ihm einen verächtlichen Blick zu. „Benigstens 150 Frank.“

„Geben Sie es für fünf Frank!“

„Fünf Frank! Warum nicht gar!“

Herr Thenardier glaubte den Mann beim Worte halten zu müssen.

„Ja wohl“, sagte er, „wenn Sie die Strümpfe für fünf Frank haben wollen, sollen sie die Ihrigen sein. Wir haben den Heilenden nichts abzuschlagen.“

„So laufe ich dies Paar Strümpfe“, antwortete der Mann, „und ich bezahle sie.“ setzte er hinzu, indem er ein Hänfrankstück aus der Tasche nahm. Dann wendete er sich mit den Worten an Cosette: „Nun ist deine Arbeit mein. Spiele, mein Kind.“

Thenardier trat hin und steckte ruhig das Geld ein. Die Frau wußte nichts zu sagen. Sie biß sich auf die Lippen und ihr Gesicht nahm einen Ausdruck des Hasses an.



Cosette betrachtete diese wunderbare Puppe mit einer gewissen Scheu.

Cosette zitterte zwar, wagte aber doch zu fragen: „Ist es wahr, Madame? Darf ich spielen?“

„Spiele!“ sagte die Thenardier in schredlichem Tone. „Ach danke, Madame“, antwortete die Kleine. Während ihr Mund der Frau dankte, dankte ihre ganze Seele dem Unbekannten.

Cosette hatte zwar ihren Strickstrumpf hingelegt, ihren Platz aber nicht verlassen. Sie rührte sich immer so wenig als möglich. Aus einem Kasten hinter ihr nahm sie einige alte Lumpen und ihren kleinen bleiernem Säbel.

Die Puppe ist eines der wichtigsten Bedürfnisse und zugleich die Aukerung des lieblichsten Triebes kleiner Mädchen.

Ein kleines Mädchen ohne Puppe ist fast so unglücklich und so unendlich wie eine Frau ohne Kinder.

Cosette hatte sich also aus dem Säbel eine Puppe gemacht.

Der Fremde im gelben Kote war aufgestanden. Der Mann ging gerade auf die Tür zu, machte sie auf und schritt hinaus.

Noch bald öffnete sich die Tür wieder, der Mann kam zurück, trug in beiden Händen die sabelhafte Puppe, die den ganzen Tag über von allen Kindern des Dorfes, auch von Cosette, angefaßt worden war, stellte sie vor Cosette und sagte: „Da! Sie ist dein.“

Er mußte die glänzende Bude von seinem Plage aus am Tische durch das Fenster bemerkt haben.

Cosette schlug die Augen auf und sah den Mann mit der Puppe auf sich zukommen, als käme die Sonne selbst zu ihr; dann hörte sie die Worte „sie ist dein!“, sah den Mann, dann die Puppe an und wich langsam zurück, um sich so weit als möglich in ihrer dunklen Ecke zu verstecken. Sie weinte nicht mehr, sie schluchzte nicht mehr, sie sah aus, als wäge sie kaum noch zu atmen.

Die Mutter und deren beide Töchter standen wie Bildsäulen dabel. Selbst die Trintenden sahen hin. Es trat eine seltsame Stille in dem ganzen Hause ein.

Cosette betrachtete diese wunderbare Puppe mit einer gewissen Scheu. Ihr Gesicht war noch von Tränen überströmt, aber in ihren Augen begann, wie am Himmel in der Morgendämmerung, ein seltsames freundiges Leuchten. Sie trat endlich hinzu und fragte schüchtern die Thenardier:

„Darf ich, Madame?“

Kein Wort vermochte ihr zugleich bezweifelungsvoles, ernstes und entschlossenes Aussehen zu beschreiben.

Der Fremde schien die Augen voll Tränen zu haben und zu dem Grade von Nüchtern gekommen zu sein, in dem man nicht spricht, um nicht zu weinen.

Mit einemmal drehte sie sich um, sagte die Puppe und sagte:

„Ich nenne sie Katharina.“

Es war ein wunderlicher Augenblick, als die Lumpen Cosettes die Bänder und das frische rosa Musselinleid der Puppe berührten.

„Madame“, fuhr sie fort, „darf ich sie auf einen Stuhl setzen?“

„Ja, mein Kind“, antwortete die Frau.

(Fortsetzung folgt.)

Blinde Passagiere.

Eine Novelle von Eitel Kaper, Wilhelmshaven.

Es war in einer Hafenkneipe, die sauberer und schöner war, als es die meisten haben wollten. Wenn auch der warme, blaue Frühlingsschimmel von Santander über ihr stand und sein Meer von begehenden Sonnenstrahlen über ihr schmales Dach auszugießen schien, so war doch im Honoratiorenklubchen dank eines kunstvoll angebrachten Ventilators frische, erträgliche Luft. Den Rest tat elohaste Limonade, nach dem haßlichen Rezept von der massiven Wirtin bereitet. Mir gegenüber lag auf einem ausgezogenen Lehnstuhl ein blonder Mann, das Jackett aufgehängt, mit merkwürdig gelben Wangen. Er war heute morgen mit einem Vollschiff von Para-Belem in Brasilien eingetroffen und wollte in zwei Tagen nach Bordeaux weiter, wo der letzte Teil der Ladung gegen neu verkauft werden sollte. Vor uns auf dem Tisch lag ein Blatt des „ABC“ aus Madrid. Der Seemann hatte es gelesen und mir mit einer englischen Wendung übergeben: „Look here, Sidi Ferruch.“

Wir war die Affäre bekannt. Fräher waren durch die Fahrgängigkeit der Franzosen auf dem Algerien-Dampfer erklärt, blinde Passagiere, armen Jungen. Die Hitze lud geradezu zum Träumen ein. Gewiß, deutlich konnte ich mir die Gestalt der braunen, bettelhaften Wüstenföhne vorstellen. In Alger und Tunis sah man oft solch einen ausgebrühten Burschen, selbstenstarr, in den Straßen verendend. Dort, wo die mächtigen trikolore-geschmückten Prachtbauten des Gouvernements standen, wo Männer einem kleinen Paris zu gleichen schienen, wo es Verkehrt-pöpstigkeit gab, waren sie allerdings unbekannt. Der Zivilisationsmenschen soll die Rehrseite der Medaille nicht sehen.

Mein Gegenüber dehnte sich: „Erlauben Sie, daß ich mich vorstelle, Carlos Berwegen! Ich bin Köhner.“ In wenigen Augenblicken waren wir als Landsleute bekannt. Dann bekam das Gesicht meines Seemanns einen harten Ausdruck. Im Gelb seiner Wangen bildeten sich winzige rote Inselchen, auf der Stirn throneten ein paar dicke Schweißtropfen. Er schaute wie in einem seltsamen Reliquarium, der so in Santander, dem Vorposten Südamerikas nicht unbekannt ist. Er raffte sich zusammen, seine Augen suchten irgend etwas in dem Taumel der Sonnenstrahlen, die durch die Ritze des Kolladen sprangen.

„Wissen Sie, was das heißt: Blinde Passagiere? Nein?“ Ich schüttelte den Kopf und sah etwas am Strohhalm. Mit den plötzlichen Wallungen, die Menschen des Nordens, die lange auf der Höhe des Äquators gelebt haben, oftmals überkommen, ließ er heraus: „Ich habe viel erlebt, viel Schmutz und Elend. Aber das ist das Fürchtbarste, das ich kenne!“

Dann begann er nach langem Bitten zu erzählen, in knappen harten Sätzen, wie astmatika, aber doch ganz ruhig und sachlich: „Sie wissen ja, daß man in unserer Gegend die Tüchtigsten in die Welt hinausgeschickt, als sei das so eine Art riesige Besserungsanstalt. Wir ging es ähnlich. Ich wußte zu Hause gegen die Sitten auf, den ganzen mächtigen Hof dem Jüngsten zu geben, mich als Kellner vor die Wahl zu stellen, Handwerker oder Arbeiter zu werden. Ich faulenzte. Wurde grob und ausfallend, es half nichts. Der Alte war ein Unerbittlicher. Sein Bruder war irgendein Schuhmachermeister, dort sollte ich hin, nicht in unserem Dorf. Warum hatten sie mir denn jahrelang in Köln eine gute Erziehung geben lassen? Warum? Ich haßte meinen Bruder und mußte gehen. Jahrelang blieb ich in Köln. Dann gingen wir mit drei Mann auf den Helm eines geschickten brasilianischen Fährers, der uns mit Jungfrauen und Kleinfäden lockte. Der Vater gab mir das Geld zur Ueberfahrt.“

„Zu Hause war alles, und eines Tages stand ich, wo so viele Deutsche stehen, Fremde und Lebende, am heißen Quai von Santos. Ich schaute mich zurück aus dieser Höhe, wo es nur Geldscheine und unheimliche Leute gab. Ich hatte noch zwei Altkleider, aber keine wollte mich an Bord nehmen. Ueberall Fährer, Aufseher, Des Nachts setzten uns die Inspektoren zu. Unser Zeug verham. Wissen Sie, was das heißt? In jedem Zeug ist man noch ein Mensch, aber in den Lumpen waren wir für die Brasilianer nicht mehr als ihre Staffeleute, nett.“

viel weniger. Keinen Pfennig hatte ich mehr, als ich mich mit ein paar Broten und zwei Kumpanen auf die „Isabella“ schickte. Ein großer portugiesischer Dampfer mit siebentaufend Tonnen, schief gebaut, verdreht, als Haisfischbeute noch zu verachten, dazu mit rohemstem Hölzlein besetzt. Das wußten wir, und doch schlichen wir uns über das Deck. Einer ließ ungeschickt die Tür zuhallen, und schon wisperte, schrie, brüllte es über uns: „Blinde!“ Mit Blendlampen durchsuchten sie alles, aber wir hockten im Dunkeln, in einem der vielen kleinen Löcher, die auf solch einem verbaute Kahn immer sind. Stundenlang suchten und suchten sie. Der eine Steuermann brüllte in den Bunker etwas von Er-schießen, aber er fand uns nicht.

Der Kasten ging in See. Fünzig, sechzig Grad heiß waren die Wände, und wir krochen von Ecke zu Ecke. Am dritten Tage waren die Brote zu Ende. Wir hungerten. Am nächsten Tage war der letzte Rest Wasser vertrunken und verdampft. Wir dursteten. Unser Magen brüllte, unsere Stimmen verfielen. Die Seizer nebenan stundten über die Hitze. Wie gut hatten sie es! Der eine von uns wurde halb wahnsinnig vor Durst und starb, perste mit blutunterlaufenen Augen in den Seizraum. Es war fürchterliches Volk unter den Seizern, darum schlugen sie ihn mit ihren Gurten, als sie ihn sahen. Sie fürchteten sich vor dem Maschinisten, und wir hörten sein Geschimpfe und unseres Agostos irren Weinen. Daß ich damals nicht wahnsinnig geworden bin, ist ein Wunder. Die Wände schienen sich zu biegen, die Kohlen zu brennen. Wir stolpten und taumelten von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel, ganz tierisch, apathisch. Dann wurden auch wir gefaßt. Ich habe von den Portugiesen nie viel gehalten, aber sie waren noch human gegen dieses Gesindel, das wie verentete Bestien auf unseren zerschundenen Körpern herumzuschlug und uns bespötte. Der Kapitän hatte keine Lust, sich mit uns viele Scherereien zu machen und wollte uns am liebsten über Bord werfen lassen. Er hätte es tun können, wir wären wenigstens erlöst gewesen. Immer schmücker und besser wurde es an Bord, und wir saßen in einem kleinen Verschlag mit einem schließlichen Fenster, auf den die Sonne brannte. Der Himmel war wolkig, die Luft zitterte. Unser Wasser war warm und schlecht, unser Essen verfaulen. Die Stunden wurden zu Wochen, und immer noch wollte die Sonne nicht sinken. Auch die Nacht wurde zur Plage. Unser Schiff schien ein Nest von Ungeziefer zu sein. Wer uns dort sah, wühlte uns für unheilbar irre halten. Wir stöhnten und schrien nach Wasser, aber alles blieb stumm.

Dann kam ein Sturm auf, der uns Wasser ins offene Fenster trieb, daß es große Lachen bildete. Wir sahen nichts vom Toben ringsherum, aber es war ein Orkan, und wir wurden tobmäde gegeneinander geschlagen. Das Schiff drohte zu verken. Die Mannschaft steuerte und arbeitete miserabel; mit knapper Not entrannten wir dem Untergang. Der abergläubische Kapitän schob es uns zu und entzog uns noch mehr von unserer Ration. Dann wurde ich eines Morgens herausgeholt. Die Handschellen behielt ich um. Die Aborte und Materialkammern sollte ich ausfeigen. Zehnmal wurde mir elend vor diesem Schmutz, aber ich bekam Rippenstöße und Eisenentziehung, wenn nicht alles in Ordnung war. Abends kroch ich wieder in unser Gefängnis.

Wir waren völlig aus dem Kurs gekommen und kamen ver-spätet in Buenos Aires an. Als Dank für meine Arbeit erhielt ich eine mächtige Obsequie vom Kapitän und wanderte dann ins Gefängnis, weil man mich für einen bedeutenden Verbrecher hielt. Die Argentinier zeigten sich aber freundlich und entgegenkommend. Bald darauf mußte ich auf einem Segler an, und heute bin ich Steuermann.“

Seine Züge wurden wieder verblühen: „Fürchtbar ist das, ein „blinder Passagier“ zu sein. Zum Glück hat sich manches geändert. Aber sehen Sie hier das Blatt: „Sidi Ferruch“, ist das nicht auch so ein Schandmal für jeden ehrlichen Schiffer? Keulich noch haben wir einen gleichen Fall in Rio erlebt. Da waren es Franzosen — so der Abschaum, der „Auchseemann“ ist —, die hatten ein paar Mann dabei drausgehen lassen.“

Er trank sein Glas aus ... Wir schieden von einander.

Vermischtes

Gerichtsvollzieher und Elefant. Wenn die Gläubiger des Afrikareisenden Franz Nebenhüller-Meiß nicht noch im letzten Augenblick mit sich reden lassen wollten, wird ein Wiener Gerichtsvollzieher sich in den schönen Tierpark von Schönbrunn hinaus begeben und dem Elefanten „Vimpf“ ein Siegel auf irgendeinem Körperteil stechen. „Vimpf“ wird dann wahrscheinlich als Pfandstück in ein Auktionslokal kommen, und wer Geld hat, wird ihn ersteigern können. Herr Nebenhüller-Meiß, der ein passionierter Jäger ist, hat „Vimpf“ aus Afrika mitgebracht und den Dichtbäuer der Schönbrunner Menagerie teilweise überlassen. Aber Herr Nebenhüller-Meiß ist der Italo-Wiener Kreditbank 300 000 Schilling schuldig, und da er das schon seit langem fällige Geld nicht bezahlen kann, zumal er zurzeit wieder irgendwo in Afrika weilt, will die Italo-Wiener Kreditbank ihm seinen „Vimpf“ wegschaffen. In den Tresors der Bank dürfte „Vimpf“ wohl kaum Platz finden können, und so wird man ihn, wie gesagt, erfordernfalls verauktionieren lassen — eine günstige Kaufgelegenheit für Leute, die auf billige Weise zu einem Elefanten kommen wollen.

Die österreichische Postverwaltung gibt anlässlich der hundertsten Wiederkehr des Todesstages Beethovens Postkarten mit aufgedruckter Karte heraus; sie werden am 10. März mit unbeschränkter Gültigkeit in Verkehr gebracht. Die eine Seite der Karte zeigt in der Mitte in einem zwölfeckigen Medaillon das Brustbild Beethovens, umgeben von einem hülsenförmigen Bande, das den Namen des Meisters aufweist. Das Mittelstück ist zu beiden Seiten und am oberen und unteren Rande von acht Ansichten heute noch erhaltener Beethoven-Säulen aus Hellguss, Kupfer, Zinn, Blei, Wachs und Eisen umgeben. Am oberen Rande sind in der linken Ecke eine Lyra, in der rechten Ecke eine ringförmig getrimmte Schlinge, die einen Schmetterling einschließt — Symbole der Unsterblichkeit und Unvergänglichkeit — angebracht. Die Säulen des unteren Randes tragen die Jahreszahlen 1827 und 1927. (In Deutschland ist der Beethoven-Kopf bekanntlich das Markenbild der 20-Pfennig-Briefmarke, aber das ist keine Huldigung anlässlich des 100. Todesstages des großen Komponisten, sondern ein Markenbild innerhalb einer Serie von Markenbildern anderer berühmter Männer.)

Barum man in England die Leidenjahre einführt.

Eine Londoner Kaufmannstochter hatte sechs Männer hinter sich genommen; den ersten aus Gehorsam gegen ihre Eltern, die anderen nach eigener Wahl. Rasch war einer nach dem anderen gestorben; so nahm die Frau den siebenten Gatten. Dieser ging einmal weg, kehrte erst spät in der Nacht heim, und weil er seine Frau auf die Probe stellen wollte, ließ er betrunken, warf sich mit viel Umständen und Gelächern ins Bett und stellte sich schlafend. Da stand die Frau auf, zündete ein Feuer an und stellte einen Gefäß mit Wei darüber. Es dauerte eine Weile, bis das Wei geschmolzen war. Dann nahm das Wei den Dösel aus dem Feuer und näherte sich damit ihrem Mann, ihm das glühende Metall ins Ohr zu stecken. Doch der Mann sprang rasch auf und übergab seine Gemahlin der Polizei. Nach diesem Vorfalle argwöhnte man auch über den Tod der übrigen Männer. Man grub sie aus der Erde — und sie hatten alle Wei im Ohr. D. D.

„Unsere Heimat“ — Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

Im Wilsdruff gab es			
am 1. Januar	305 männliche, 38 weibliche Erwerbslose, 485 Zuschlagempfangen.		
„ 1. Februar	313	40	452
„ 1. März	175	27	246
„ 1. April	265	31	386
„ 1. Mai	179	29	218
„ 1. Juni	181	28	206
„ 1. Juli	152	30	182
„ 1. August	125	21	152
„ 1. Sept.	113	21	121
„ 1. Okt.	137	19	161
„ 1. Nov.	112	26	123
„ 1. Dez.	85	40	80

Die Aufwendungen für dieselben betragen insgesamt 138 540 Mark. Zu dieser Summe hat die Stadt 15 393 Mark beigetragen. Aus Fürsorgemitteln wurden den Erwerbslosen rund 3600 Mark gewährt. Beim Baderbau konnten 225 Erwerbslose, beim Gasbau bisher 76 Beschäftigung finden. Aus Mitteln der Arbeitslosenfürsorge wurden bisher 2 aus der Erwerbslosenfürsorge ausgesteuerte Personen unterstützt. Weitere Aussteuerung ist zu erwarten.

Wirtschaftliche Not offenbart sich auch die vielen Pfändungen. Beim städtischen Vollstreckungsamt wurden 690 Pfändungen mit einer Summe von 24 155 Mark beantragt. 111 Pfändungen waren erfolglos. Beim Amtsgericht waren 1201 Pfändungsanträge eingegangen. Konturfe sind 6 zu verzeichnen. Geschäftsaufsicht wurde in 3 Fällen angeordnet.

Für die Landwirtschaft war 1928 wohl das schwärzeste Jahr seit einem halben Jahrhundert. Der andauernde Regen hat mehr geschadet, als es zunächst schien. Das Getreide schüttelte schlecht. Es brachte kaum den halben Ertrag guter Jahre. Kartoffeln und Rüben lieferten eine Mähernte. An vielen Stellen wurde nur der Samen eingebracht. Äpfel und Birnen gab es in großer Menge.

Pflanzenschädlinge traten wenig auf. Kallifler sah man ganz vereinzelt. Anfang Juni richtete die Albenfliege wieder Schaden an. Im Herbst setzte die graue Aderfliege den Winterhaaren arg zu.

Die Maul- und Klauenseuche wütete wieder das ganze Jahr hindurch. Folgende Orte wurden betroffen: Blankenstein, Grumbach, Kaufbach, Kesselsdorf, Kippshausen, Limbach, Neukirchen, Röhrsdorf, Seeligstadt, Taubenheim, Allendorf, Unkersdorf, Wilsdruff, Wittmannsdorf, Niemsdorf, Rausdorf, Roßbach und Wilsberg. Die Räube der Pferde brach in Seeligstadt und in Limbach aus. Durch das Auftreten eines tollwütigen Hundes (10. Juni) in Roborn kam der größte Teil des Wilsdruffer Bezirkes in die Hundesperre.

Die ministeriell verordnete Viehzählung hatte in Wilsdruff folgendes Ergebnis: 152 Pferde, 440 Rinder, 13 Schafe, 688 Schweine, 97 Ziegen, 3380 Stück Feder-vieh.

Am der Möbelindustrie herrschte Anfang des Jahres lähmende Stille. Es war keine Absatzmöglichkeit vorhanden. Die Absatzstodung hatte ihren Grund vor allem in der Weltknappheit. Dazu kam, daß infolge der Wohnungsmangelswirtschaft die private Bautätigkeit fast vollkommen ruhte. Das verschärfte den Wohnungsmangel. Bei Wohnungsmangel ist selbstverständlich nur geringer Bedarf an Wohnungseinrichtungen vorhanden. Auch hatten sich viele Reflektanten — um ihr Geld nicht

Woz:

Vom heiligen Beneda.
Neben dem Schlosse Reichen hatte im Jahre 1088 der Böhmenkönig Bratislaus I. eine Gogensfestung angelegt, Gogodec genannt, nachdem das Land durch Kaiser Heinrich IV. mit Böhmen vereinigt worden war. Da kam ein böhmischer Edler namens Beneda, der aus seinem Vaterlande verbannt war, zum heiligen Benno und bat ihn um Aufnahme, die dieser ihm auch gewährte. Der Böhmenkönig aber ließ ihn auffordern, unter sicherem Geleit auf Burg Gogodec zu kommen, was jener auch tat, allein als dieser sich von dem König mit glatten Worten verließen ließ, Mantel und Schwert abzulegen, da wollte dieser ihn greifen lassen. Beneda aber entriß einem Kämmerling sein Schwert und hieb diesen zuerst nieder. Da nun der König allein war, so versprach er ihm Gnade, wenn er einhalten wollte. Beneda tat dies auch; da drang der König, der sich mittlerweile wieder gefaßt hatte, selbst auf ihn ein, würde aber von Beneda getötet worden sein, wenn nicht die Wache herbeigeeilt wäre und Beneda nach tapferer Gegenwehr überwältigt hätte. Hierauf ist Beneda von vier Pferden zerrissen und sein Körper am 11. Juli vor dem Eingange zur Domkirche, wo sein Grabstein noch jetzt steht, beerdigt worden. Das Grab aber umgab ein Heiligenschein; er machte Tote lebendig, Blinde sehend, Taube hörend, Stumme redend und Ausfällige heil, worauf man seinen Leichnam ausgrub, zusammensetzte und in der Kirche unterbrachte. Beneda wurde dann unter die Heiligen aufgenommen.

Reichner „Heimat“ 3. Jahrg.

Ein Wilsdruffer Goldwäscher an der Elbe. Anno 1470.

Von Otto Märtych, Dresden.
„Din ist hin, verloren ist verloren!“ Darnieder sank des Reiches Herrlichkeit und mit ihr unter vielen anderen ein schickbares Zeichen alten Reichthums und Glanzes: unsere Gold- und Silbermünzen. Wenn sie auch künstlich nie auf der Höhe waren, ebensovienig als die jetzigen, so war doch der Gehalt, das Metall, hochwertig. Gierige Feinde im Aus- und Inlande haben alles weggerafft, alles wanderte in ihren Klauen, gleichviel, ob hu's als vaterländische Gabe freiwillig opfert oder aus Not für die Deinen hingabst.

Da ist es doch gut, daß wir staatliche und städtische Sammlungen haben, in denen man seinen erstaunten Kindern und Enkeln solch glänzende „Dinger“ zeigen kann, die wir in unserer Jugend als etwas Alltägliches garnicht beachtet haben. Wenn sich das Auge an den Reichsmünzen sat gesehen hat, dann wandern die Blicke weiter zurück in die Vergangenheit. Die Reizen der sächsischen Prägungen werden durchmustert, bis ein Stück von größter Seltenheit die Aufmerksamkeit fesselt. Ein goldenes Schaustück ist es, seine Ränge, die uns länger verweilen läßt. Die eine Seite trägt das Bildnis Augusts des Starken, von der Künstlerhand des Medailleurs und Ringstempelstempfers Großtun gearbeitet, auf der anderen Seite lesen wir die Worte: „Durch Gottes Segen aus dem Friedrichschloßchen Granatener 1723.“ Das Stück hat 43 Millimeter Durchmesser und war 12 Dukaten (1 Dukaten = 9,58 Mark, jetzt bedeutend mehr) wert. Das Gold dazu lieferte eine Gesellschaft, die auf dem Winterberge in der Nähe des Winterberghäuschens Granaten brachen ließ und daraus auf chemischem Wege unter Anwendung eines

